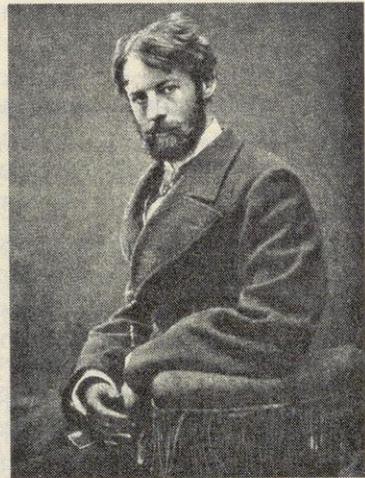


Martin Hüttinger

Weisheit aus der Projektion männlicher Jugend

II Wilhelm von Gloeden –
Photographien im Lichte der biblischen Weisheitsliteratur

ARKADIEN, ITALIEN ODER SIZILIEN – mediterrane Orte sind austauschbar, das in ihren Landschaften ins Bild gebrachte bei weitem nicht.¹ Baron Wilhelm von Gloeden, geboren am 18. September 1856 auf Schloss Volkshagen bei Wismar, gestorben am 16. Februar 1931 in Taormina, fotografierte im Rekurs auf Homers Sagen heranwachsende Männer in den Rollen als arkadische Hirten, Bauern, Fischer oder flöteblasende Schäfer.² Neben dem ästhetizistischen Beiwerk, bestehend aus Ruinendekor und antiken Requisiten, sowie seinen dramaturgisch konzipierten und theatralisch inszenierten Photographien, hatten die jungen Männer ihre Schönheit, Leidenschaft und Nacktheit beizusteuern. Die unbekümmerte »edle Einfalt« der verspielten, nachsinnenden, hingebungsvollen und lasziven Modelle erinnert mich an Logien der Weisheitsliteratur des Ersten und Zweiten Testamentes.³ Es geht, so man eine auf



¹ Der Artikel beansprucht nicht in erster Linie eine wissenschaftliche Plausibilität und Stringenz, sondern er schöpft aus den Quellen meiner Seherfahrung und Inspiration. Ich habe diese Bilder von Gloeden mit Weisheitstexten assoziativ in Verbindung gebracht und sie gingen wie von selbst eine interessante Melange ein. Für fundierte Einwände danke ich an dieser Stelle Thomas O. Sülzle.

² Vgl. Gloeden, Wilhelm von: Photographische Rundschau XIII (Bd. 6, Heft 1), Halle 1899, 3–6.

³ Wertvolle Anregungen und teilweise wörtliche Gedankengänge bei Staubli, Thomas: Die Kunder-Kinder der Weisheit. Mt 11,16–19||Lk 7,31–35 im Lichte antiker Texte und Terrakotten. In: *Lectio difficilior*. European Electronic Journal for

den ersten Blick nicht alltägliche theologische Brille aufsetzen möchte, bei der Semantik der bildspendenden Teile um ideale Schönheit juvenil-maskuliner Körper und um Aneignung der Weisheit, welche durch die heranwachsenden Jungen abgebildet sowie kommuniziert werden.⁴

1. Die Weisheit in lustvoll-erotischer Gestalt

Das Gleichnis bei Mt 11,16–19 (par. Lk 7,31–35; Quelle Q) weckt Neugierde: »Mit wem aber soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es gleicht den auf den Marktplätzen sitzenden Knaben, welche den anderen zurufen und sagen: Wir haben für euch Flöte gespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben einen Klagegesang angestimmt, und ihr habt euch nicht an die Brust geschlagen. Denn gekommen ist Johannes, welcher nicht isst und trinkt, und sie sagen: Er hat einen Dämon. Der Menschensohn ist gekommen, welcher isst und trinkt, und sie sagen: Siehe, ein Fresser und Säufer, ein Freund von Zöllnern und Sündern. Dennoch ist die Weisheit von ihren Werken her gerechtfertigt worden.« Kritisch beleuchtet Thomas Staubli die These, dass Jesus



und Johannes in der für die jüdische Weisheitstheologie signifikanten Ambivalenz⁵ als Verkünder der Weisheit als auch die Weisheit selbst gelten. Diese Theologie diente der Q-Redaktion »als generative Matrix, um Jesus als Repräsentanten der göttlichen Weisheit zu verstehen und seine Verkündigung als Christus, präexistenten Sohn Gottes und Schöpfungsmittler in die Wege zu leiten.«⁶ Identifiziert man auf den ersten Blick Jesus und Johannes mit den Lieblingsknaben der Weisheit, so erweitert sich die Zuschreibung in der frühchristlichen Deutung auf dem Hintergrund des damals bekannten



Feminist Exegesis, Ausgabe 1/2001, 1–23. – Schroer, Silvia: Die Gerechtigkeit der Sophia. Biblische Weisheitstraditionen und feministische Diskurse. In: Ebd., Ausgabe 1/2000, 1–10.

⁴ Vgl. Katalog zur Ausstellung »Wilhelm von Gloeden. 1856–1931 Fotografien. ... auch ich in Arkadien« vom 27.1.–26.10.2008 in der MEWO Kunsthalle Memmingen: Kiermeier-Debre, Joseph; Vogel, Fritz Franz: Wilhelm von Gloeden. Auch ich in Arkadien, Köln u. a. 2007.

⁵ Zu denken wäre an die sehr unterschiedlichen Formen von Tora-Weisheit, apokalyptischer oder jüdisch-hellenistischer Weisheit etc.

⁶ Staubli, Thomas: Die Künder-Kinder der Weisheit, 1 f.

Sophia-Images⁷ auf alle Knaben (respektive Kinder; pais = Knabe, Kind, Sklave). Von der Bildtradition der musizierenden und spielenden Knaben her legt sich nahe, dass diejenigen, welche fröhlich-unbekümmert oder nachdenklich-klagend Gottes Wirken verkünden, Knaben der Weisheit sind.⁸

Die Musizierenden in ihrer natürlichen Anmut und Schönheit repräsentieren Spielende. Biblische Verweise zu dieser Generation bzw. zu diesem Geschlecht finden wir bei 2 Sam 2,14; Mt 23,36; 2 Sam 6,5.14; Spr 8,30f.



Es fällt ins Auge, dass eine göttliche Inkarnation der Weisheit nicht in züchtig-asketischer, sondern in lustvoll-erotischer Gestalt erscheint. Terrakotten aus Nordägypten, Jordanien, Palästina, Syrien und Arabien stellen im Gefolge der Weisheit auch Jünglinge dar. Die jungen Männer musizieren auf Blasinstrumenten. Das Musizieren dient der »Erheiterung einer Gottheit«. Nicht unberücksichtigt soll vor diesem Hintergrund der »weisheitlich-weltanschauliche Charakter der Musik«

bleiben: sie soll den Toten noch »etwas vom lebendigen Leben vermitteln«. Es handelt sich um eine »Kultur der Lebenssteigerung angesichts menschlicher Hinfälligkeit«.⁹ Fazit: Es geht um ernsthaft musizierende Jünglinge, die gemäß jüdischer Weisheitstraditionen als Teil einer altorientalisch-ägyptischen Weisheitskultur mit dem wichtigsten Medium Musik einen »gottähnlichen Status« genießen.¹⁰



Musizierende, Sänger und Psalmisten gelten aber auch als Schüler der Weisheit: Ps 33,2; 43,4; 49,5; 57,9; 71,22; 81,3; 92,4; 98,5; 108,3; 147,7; 149,3; 150,3. In der jüdischen Weis-

⁷ Ausgeblendet sei an dieser Stelle die Identifikation von Sophia und chokma mit dem weiblichen Genus im jüdisch-christlichen Horizont.

⁸ Vgl. Staubli, Thomas: Die Künder-Kinder der Weisheit, 14.

⁹ Ebd.

¹⁰ Aufschlussreich dazu Karsch-Haack, Ferdinand: Die Rolle der Homoerotik im Arabertum. Gesammelte Aufsätze 1921–1928. Hg. v. Sabine Schmidtke (Bibliothek rosa Winkel, Sonderreihe: Wissenschaft Bd. 3), Hamburg 2005, 94–97.

heitsliteratur werden Psalmisten den Propheten gleichgesetzt. Es bedarf bei dieser Lesart keiner angestregten Phantasie, einen auf einer Flöte spielenden Jungen als Knaben der Weisheit zu titulieren. Bei Wilhelm von Gloeden setzen Jungen sinnierend und jovial, oft in musizierender Pose, (einen antiken) Gott ins Recht. Dieses Offenbarwerden der Weisheit in der Welt kann m. E. auch auf diese Weise hermeneutisch erschlossen werden. Der Schlusssatz des Gleichnisses ist der interpretatorische Schlüssel, um das Logion sophiologisch decodieren zu können: Nach lukanischer Tradition bleibt es nicht nur bei Jesus und Johannes. Alle, die preisend oder klagend Gottes Wirken bekennen, sind Knaben der Weisheit. »Zunächst einmal wird festgehalten, dass alle, die sich um die Entschlüsselung und Befolgung der Worte und Zeichen Gottes bemühen, (musizierende) Kinder der Weisheit sind, die sich als solche erst disqualifizieren, wenn sie die Andersheit der andern Kinder, ihre andersartige Bemühung um die göttliche Weisheit, missachten, verurteilen oder gar durch Ausschluss quittieren.«¹¹ Die im Gleichnis enthaltene Kritik zielt auf jene, welche diese Andersartigkeit der Knaben der Weisheit nicht respektieren.¹² Anzumerken bleibt also, das Gleichnis wörtlich zu nehmen und tatsächlich auf die jungen Männer zu beziehen: es gibt keinen besseren Spiegel als diese. Sie zeigen den Zustand der Welt an: wo Jünglinge in ihrer Schönheit und Nacktheit zum Tanz aufspielen, tänzeln, sinnieren, klagen und voll Sehnsucht in die Ferne schauen, dort ist Leben.¹³

2. Weisheit als Innenseite der Gerechtigkeit

Den hebräischen und griechischen Texten des Ersten Testaments ist die personalisierte Weisheit keineswegs fremd. Die Weisheit ist kein Abstraktum, sondern ein Konkretum, erfahrbar an leibhaftigen Menschen und deren Beziehungen. Die biblischen Weisheitsbücher sind an der rechten Ordnung sozialer Beziehungen und anderen Grundordnungen der Welt vorrangig interessiert.¹⁴ In der Schärfe der soziale Missstände anklagenden Analyse nimmt es so mancher Weisheitstext mit prophetischen Texten auf, wie zum Beispiel



¹¹ Staubli, Thomas: Die Künder-Kinder der Weisheit, 14.

¹² Vgl. ebd., 16f.

¹³ Vgl. Eppendorfer, Hans: Wilhelm von Gloeden und seine Welt. In: Wilhelm von Gloeden, Wilhelm von Plüschow, Vincenzo Galdi. Italienische Jünglings-Photographien um 1900, Berlin 1991, o.S.

¹⁴ Vgl. Schroer, Silvia: Die Gerechtigkeit der Sophia, 1–10.

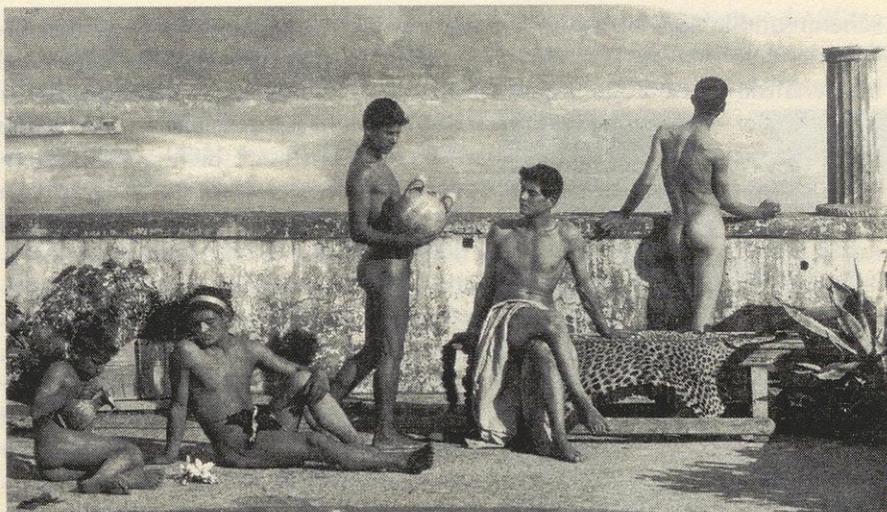
Hiob 24 (so auch bei Jesus Sirach 34,24ff), wo die Verelendung absolut mittelbarer Menschen den besser Situierten ungeschminkt als Skandalon vorgehalten wird. Zudem wird die Weisheit der Reichen hinterfragt (Koh 9,13–16; Spr 3,7; 28,11; Ijob 37,24; Jes 5,21). Echte Weisheit wird den kleinen Leuten zugestanden (Spr 11,2; Ijob 5,12; Jes 44,25; Jer 8,8f; 9,23), was besonders die Seligpreisung der »Unverbildeten« demonstriert (Mt 11,25f; Lk 10,21; Weish 10,21; 1 Kor 2,6ff). Dass Weisheit die Innenseite der Gerechtigkeit ist, hat Silvia Schroer nachvollziehbar plausibilisiert.¹⁵



Die Artefakte Wilhelm von Gloedens sprechen eine ähnliche Sprache. Unbekümmerte, paradiesische Nacktheit findet der Baron im sizilianischen Taormina, bei den am Strand spielenden jungen Männern ohne Scham und in der Vertrautheit einer weitgehend ungestörten Dorfgemeinschaft.¹⁶ Eine solche Praxis zelebriert der adelige Photograph als willkommene Rückkehr zu den Idealen der antiken Schönheit und als langersehnte Befreiung von den körperfeindlichen Dogmen. Seine Aktphotographie der nackten Jungen bleibt der Bevölkerung keineswegs verborgen, wird jedoch wohlwollend akzeptiert. Das hat seinen Grund in der bereits lange andauernden prekären Agonie der sizilianischen Bevölkerung im 19. Jahrhundert. Gloeden trifft auf eine soziale Verelendung des ländlichen Proletariats, eine denkbar defizitäre Schulbildung, eine Latifundienwirtschaft, und harte sowie leidvolle Lebensbedingungen für die Bewohner Siziliens. Wilhelm von Gloeden begegnet den pauperisierten Einheimischen als Repräsentanten einer besseren Welt mit Respekt und staunender Neugier. Er versteht es, die Herzen der Bewohner und der jungen Männer zu erobern, zeigt sich großzügig und sucht nach Wegen, die unmittelbare Not zu mildern. Er unterstützt seine jugendlichen Aktmodelle finanziell und ermöglicht die Aus-

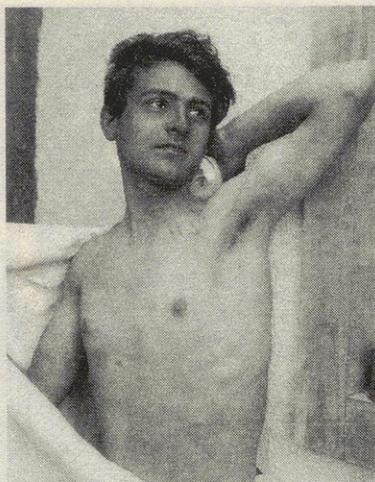
¹⁵ Vgl. Schroer, Silvia: Die Gerechtigkeit der Sophia. – Koch, Klaus: Sædaq und Ma'at. Konnektive Gerechtigkeit in Israel und Ägypten? In: Jan Assmann u.a. (Hg.): Gerechtigkeit. Richten und Retten in der abendländischen Tradition und ihren altorientalischen Ursprüngen, München 1998, 37–64.

¹⁶ Dazu Pohlmann, Ulrich: Wilhelm von Gloeden – Sehnsucht nach Arkadien, Berlin 1987, 36f: »In gemeinsamen Spielen am Strand von Spisone, der durch das felsige Hinterland vor fremden Blicken getrennt war, erfuhren die Heranwachsenden in gegenseitiger Befriedigung die Erfüllung des ersten sexuellen Begehrens. Gewöhnlich waren die homosexuellen Erfahrungen auf den Zeitraum der Pubertät beschränkt. In zunehmendem Alter lösten sich die Zusammenkünfte in der üblichen und gesellschaftlichen Anpassung an das dörfliche Leben auf.«



bildung vieler junger Männer.¹⁷ Zudem beteiligt er die Heranwachsenden direkt an den Einnahmen aus dem Verkauf der Portraits und nimmt sich mit bewundernswerter Verantwortung selbst in die Pflicht.¹⁸ Sein persönliches, auch homosexuelles Interesse gilt den Unverbildeten, welche im Zweiten Testament selig gepriesen werden (Mt 11,25f; Lk 10,21). Der Konnex von Weisheit und Gerechtigkeit zeigt sich im Lebenswandel eines Gerechten, in seinem ethischen Verhalten, in seiner Liebe zur Gerechtigkeit. Wenn Weisheit unabdingbar ist, um Recht zu erkennen, Recht zu sprechen und in Geradheit zu leben (Spr 1,2f; 8,1–21), so muss diese dem Aktphotographen Gloeden wie auch seinen Modellen attestiert werden: »Der Mund des Gerechten spricht Weisheit, und seine Zunge redet Recht.« (Ps 37,30; vgl. Spr 10,31)

Über die Religiosität Wilhelm von Gloeden ist wenig bekannt. Es darf davon ausgegangen werden, dass er der preußisch-protestantischen Enge gerne geflohen ist.¹⁹ Dennoch spricht aus seinen Bildern ein unfassbares Staunen an der männlichen Kreatur. Güte, Hingabe, Liebe und Men-



¹⁷ Vgl. Hieronimus, Ekkehard: Wilhelm von Gloeden. Photographie als Beschwörung, Aachen 1982, 11–15. – Ders.: Wilhelm von Gloeden (1856–1931). In: Wilhelm von Gloeden (1856–1931), Basel 1979, 4.

¹⁸ Vgl. Bayer, Hans-Wolfgang: Wilhelm von Gloeden und seine Modelle. In: Kiermeier-Debre u. a.: Gloeden, 40–46.

¹⁹ Vgl. ebd., 40–42.

schenfreundlichkeit zeichnen ihn aus; von eingebildeter, selbstgefälliger Bigotterie weiß er nichts. Da sein Leben und Arbeiten starke gesellschafts- und herrschaftskritische Züge trägt, befindet er sich in bester weisheitskritischer Tradition (Jer 9,23): »Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums, sondern dessen rühme sich, wer sich rühmen will: einsichtig zu sein und mich zu erkennen, zu wissen, dass ich, JHWH, es bin, der Gnade und Recht und Gerechtigkeit auf Erden übt; denn an solchen habe ich Wohlgefallen, spricht JHWH.« Man kann von Männerliebe und Gottesfurcht sprechen, auch dort, wo sie im Leben von Gloedens nicht expressis verbis geäußert wurde. Biblische Gottesfurcht ist eine Lebenshaltung, welche mit Gottes Wirkmacht in dieser Welt und Gottes kompromissloser Güte rechnet: der Bezug auf Gerechtigkeit ist prophetisch, christlich, weisheitlich, erst- und zweitestamentlich. Eine Transformierung biblischer Vorstellungen von einer gerechten Ordnung auf die Gesellschaftsordnung Taorminas hat der mecklenburgische Adelspross m. E. gewagt.

3. Weisheit aus Einsicht in Liebe, Leidenschaft und Tod

In einem der letzten profanen Liebeslieder des alten Israel im Hohenlied 8,6–7 heißt es: »Mache mich zum Siegel auf deinem Herzen, zum Siegel an deinem Arm. Stark wie der Tod ist meine Liebe und unerbittlich wie die Unterwelt



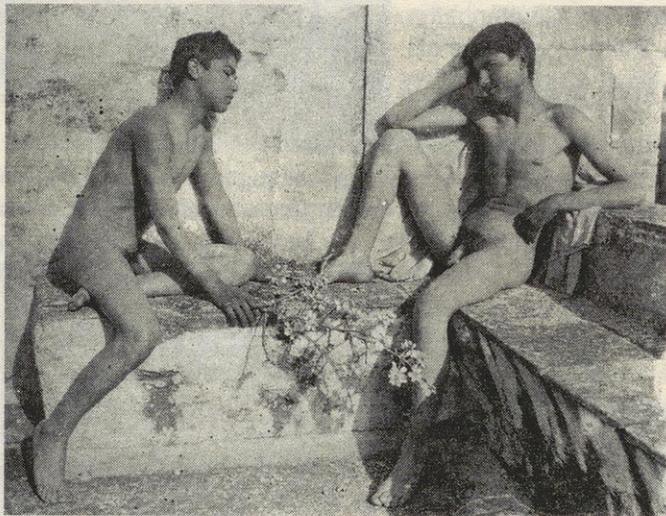
ist meine Leidenschaft. Ihre Pfeile sind Brandpfeile und flammende Blitze. Gewaltige Wasser können die Liebe nicht löschen und Ströme sie nicht überfluten. Wenn jemand seine ganze Habe für die Liebe gäbe, man würde ihn nur verachten.« Im Hebräischen bezeichnet »'ahab« ein breites Spektrum von Beziehungen, so auch die Liebe gleichgeschlechtlicher Paare oder die Liebe zu Gott.²⁰ Oftmals meint »'ahab« eine verbindliche solidarische Beziehung und Loyalität. Die Einbindung erotischer Lebensfreude und Geschlechterbeziehung im Kult und Gottesbild wird zwar problematisiert, bekämpft und verboten; dennoch präsentiert sich erotische Nacktheit auch im Kult (2 Sam 6,12–23). Mit der beklagenswerten Art schattenhafter Weiterexistenz im Totenreich »sche'ol« verbinden sich in Israel keine positiven Erwartungen, weil das Leben radikal diesseitig ausgerichtet ist und der göttliche Atem, den die »näfæsch« (Kehle) begierig aufsaugt, nach dem Ableben zu Gott zurückkehrt. JHWH ist weder ein Patron der erotischen Liebe, noch ein Ressortleiter der Totenwelt. Diese Felder beackern, religionsgeschichtlich betrachtet, altorientalische und hellenistische Gottheiten.²¹ Liebe und Tod gerieren sich als komplexe soziale Ereignisse und ermöglichen die Einbindung in bzw. den Ausschluss von Beziehung und Gemeinschaft. Einsamkeit repräsentiert eine Form des Todes, Zweisamkeit eine Form lebenshungriger Beziehung. Gottesbeziehung hat unerschütterliche Diesseitigkeit und Lebensfreude zur Voraussetzung (Ps 88,10f): »Ich habe dich gerufen, JHWH, an jedem Tag, ich habe ausgebreitet zu dir meine Hände: Tust du an den Toten ein Wunder, oder stehen Totengeister auf, um dich zu loben?«



²⁰ Vgl. Schroer, Silvia: »Erotik/Liebe Altes Testament«. In: Elisabeth Gössmann u. a. (Hg.): Wörterbuch der Feministischen Theologie, Gütersloh 2. Auflage 2002, 112 f.

²¹ Vgl. Schroer, Silvia: Der israelitische Monotheismus als Synkretismus. Einblicke in die Religionsgeschichte Israels/Palästinas auf der Basis der neueren Forschung. In: Anton Peter (Hg.): Christlicher Glaube in multireligiöser Gesellschaft. Erfahrungen – Theologische Reflexionen – Missionarische Perspektiven, Immensee 1996, 268–287. – Dies.: Sterben, Tod und Totenwelt im alten Israel/Palästina. In: UNIPRESS 118 (2003) 16–19. – Dies.: Beobachtungen zur Aktualisierung und Transformation von Totenweltmythologie im alten Israel. Von der Grabbeigabe bis zur Rezeption ägyptischer Jenseitsbilder in Mal 3,20. In: Hubert Irsigler u. a. (Hg.): Mythisches in biblischer Bildsprache. Gestalt und Verwandlung in Prophetie und Psalmen (Quaestiones disputatae 209), Freiburg/Br. 2004, 290–307.

Die mythische Plausibilität der polaren Paarbildung »Liebe – Tod« rekurriert auf ikonographische, narrative und kultisch-rituelle Entfaltungen im alt-orientalischen Kulturkreis.²² Im Zusammenhang damit wird die »qin'eah« (Leidenschaft) in ihrer tödlichen Dimension thematisiert (Spr 1,12; 27,20; 30,15f). Ein Gott oder Dämon schickt diese »ruach«, welche vor allem Männer regelrecht überfällt (Num 5,14.30; Spr 27,4; 2 Sam 11; 2 Sam 13; Spr 5,2–5). Schreckens- und Drohbilder beherrschen den Diskurs um unkontrollierte Leidenschaften. Trotzdem wird die leidenschaftliche Männerliebe nicht verschwiegen, welche in beeindruckender Weise Liebe und Tod in wechselnden Facetten zur literarischen Darstellung bringt (1 Sam 16–20; 2 Sam 1). David und Jonatans Liebe erfährt eine großartige Ausgestaltung: nach dem Tod Jonatans bekennt sich David öffentlich zu seinem »Geliebten« (2 Sam 1,23) und widmet ihm folgenden Vers (2 Sam 1,26): »Schmerz empfinde ich um deinetwillen, mein Bruder Jonatan, du warst mit eine große Lust, wunderbarer war deine Liebe für mich als Frauenliebe.« Davids Leichenlied hat unverkennbar



erotische Töne, die in der literarischen Überlieferung Israels keine Zensur erfahren. Wenngleich diese Freundschaft im Kontext von Liebe, Leidenschaft und Tod verhandelt wird, erweist sich diese Männerliebe als ebenso stark wie der Tod. Liebe ist das einzige Boll-

werk gegen den Tod, beide jedoch sind gleich wirkmächtige Antipoden.²³

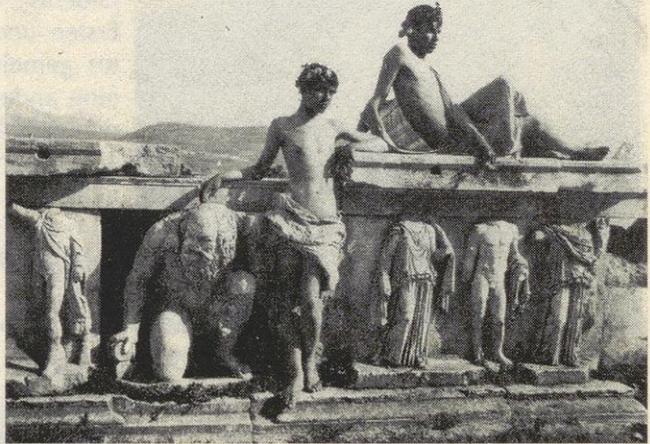
Wilhelm von Gloedens Fleisches Photographie kennt das spannungsreiche Verhältnis von Liebe, Leidenschaft und Tod. Vor dem verfallenen Teatro Greco in Taormina lässt er junge Männer auf Säulenresten sitzen. In den Ruinenresten des Anfiteatro von Siracusa warten nackte und halbnackte Jungen an Steinbänken auf eine weit zurückliegende Aufführung. Greise und heranwachsende Männer werden zusammen abgelenkt, in Marmor gehauene antike Skulpturen mit juvenilen Männerkörpern revitalisiert. Somnambule Körper ruhen wie entschlafen auf Leopardenfellen als Sinnbild einer wahr-

²² Vgl. Keel, Othmar: Das Hohelied (Zürcher Bibelkommentare AT 18), Zürich 1986, 245–251.

²³ Vgl. Schroer, Silvia: Liebe und Tod im Ersten (Alten) Testament. In: *Lectio difficilior*. European Electronic Journal for Feminist Exegesis, Ausgabe 2/2004, 1–17; 10f.

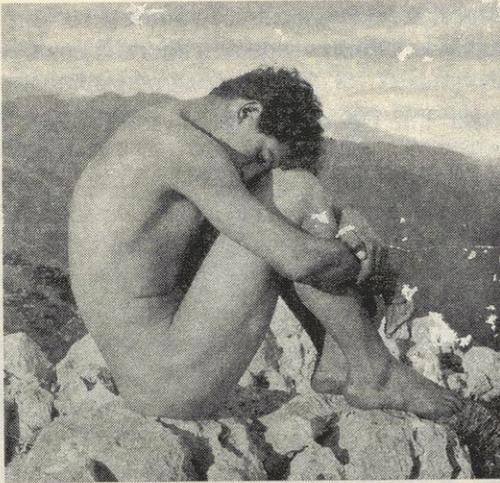
lich toten Natur,²⁴ oder wirken wie entrückt aus einer anderen Welt kommend. Die zur Darstellung gebrachte Leidenschaft demonstriert Unerschütterlichkeit und Unbekümmertheit.

Auf einer hellenistischen Mauer mit Figuren im Dionysos-Theater in Athen schaut ein sitzender Jüngling sehnsuchtsvoll in die Ferne, daneben blickt stehend ein gleichaltriger Junge in die Richtung des Bildbetrachters. Längst Vergangenes und in seiner Blüte Stehendes finden zueinander und bilden ein Amalgam von Schönheit, Begierde, Liebe, Leidenschaft, Lust und Tod. Eine große Anzahl von Bildern präsentieren Zweier- und Dreierkonstellationen junger Männer, die zueinander in dynamischer Beziehung stehen. Homoerotisches Interesse zeigt sich darin



unverkennbar: Berührungen, Umarmungen und Augenkontakte erzählen von unschuldiger Leidenschaft zueinander sowie hingebungsvoller Daseinsfreude. Der fleischgewordene Traum aus Erotik, Sinnlichkeit, Lebenslust, männlicher Kraft und Potenz wird von Gloedens Männern und Knaben verkörpert. Reich an Sinnenfreuden und selbstgenügsamer Körperlichkeit, an unverschämten jungen Erwachsenen und schönen, nackten und attraktiven Männern, verzichtet er in seiner Männeraktphotographie keineswegs auf traurige, nachdenkliche

²⁴ Vgl. Dal Molin, Gioia: Die Exotik im Bild. Das Leopardenfell als fotografisches Requisit. In: Kiermeier-Debre u. a.: Gloeden, 78–80.



und sehnsüchtige Anspielungen.²⁵ Diese »Art von unbewusster Frömmigkeit und Unschuld«²⁶ hat Wilhelm von Gloeden mit den Weisen des Ersten und Zweiten Testamentes gemeinsam. Seine Zeit ist eine andere, sein Genre auch, die Aussage indes nicht. Er zeigt männliche und jugendliche Nacktheit in einer dokumentarischen, affektlosen, ephebenhaften Lebenswelt, und führt den schönen Körper als homosexuellen sowie zu begehrenden Körper in die Photographiegeschichte ein. Er lässt den Betrachter wegsehen vom Gesicht hin zum eigentlichen Epizentrum, dem zur »Erregung jeder Zeit bereite(n) Geschlecht«²⁷.

Im Ersten Testament bestehen eine Reihe von Belegen für dieses Begehren und den literarisch damit zufriedengestellten Voyeurismus. Dort spricht man respektvoll von der Weisheit in den Tun-Ergehen-Zusammenhang allen Lebens, von der Einsicht in die Dynamik liebender, leidenschaftlicher und vom Tod bedrohten Beziehungen. Auf diesem Pfad der Weisheit reiht sich Wilhelm von Gloeden als produktiv-avantgardistischer Ziehvater des Genres der Männeraktphotographie ebenso ein, wie der historisch ambitionierte Erzähler der erotisch knisternden Konstellation von David und Jonatan.



Martin Hüttinger, Dipl. Theol., tätig als Rektor in München. Für die WERKSTATT schrieb er zuletzt »Himmelschreiende Diffamierungen. Sodomie zwischen 1200 und 1600« in WeSTh 14 (1/2007).

Korrespondenz über die Herausgeberanschrift.

²⁵ Vgl. Vogel, Fritz Franz: Splitternackt. Männeraktfotografie zwischen Schwulität und Selbstbestimmung. In: Kiermeier-Debre u. a.: Gloeden, 142–153; 152.

²⁶ Ebd., 152.

²⁷ Ebd., 153.